

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr., Hofbuchdruckerei, Rastph.

Inserats werden die einseitige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 18.

Samstag-Beilage Nr. 79.

Rastph, Mittwoch den 3. März 1915

40. Jahrgang.

Amtliches.

Bekanntmachungen.

Es ist im hiesigen Kreise Sitte, daß der Landwirt den Müller, bei welchem er sein Getreide mahlen läßt, nicht in bar sondern mit Frucht bezahlt. Da ihm aber jetzt nach der Beschlagnahme der Getreidevorräte nur noch eine bestimmte Menge Getreide zu seiner Ernährung zur Verfügung steht, empfiehlt es sich, diese an sich schon recht geringe Menge nicht durch Festhalten an obiger Sitte noch mehr zu verringern, sondern den Mahlmöhen in bar zu entrichten.

Berleburg, den 25. Februar 1915.

Der Landrat. von Hartmann-Krey.

Auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Verlagerungszustand vom 4. Juni 1851 ordne ich an:

„Den im Bezirk des 18. Armee-Korps erscheinenden Zeitungen ist für die Dauer des Krieges die Ausnahme von Anzeigen verboten, in denen:

- 1) sich Personen zur Behandlung von nervösen oder Gemütsleiden sowie von Krankheiten oder Leiden anbieten, die als Geschlechtskrankheiten bekannt sind, einschließlich ihrer Folgezustände.
- 2) Gegenstände oder Behandlungsmaßnahmen angepriesen werden, welche zur Verringerung oder Heilung solcher Krankheiten dienen sollen.

Diese Anordnung erstreckt sich nicht auf Anzeigen approbierter Personen.

Zum Verhängnis werden nach § 9 des vorgenannten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Frankfurt a. M., den 18. Februar 1915.

Der Kommandierende General:
Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Verordnungen.

Berleburg, den 24. Februar 1915.

Der Königlich Landrat. von Hartmann-Krey.

Bekanntlich sind vor einiger Zeit die gesamten Brotgetreidevorräte im deutschen Reich beschlagnahmt worden und werden diese augenblicklich durch Kommissionäre der Kriegsgesellschaft in Berlin aufgefahrt. Trotz der Beschlagnahme dürfen nach § 4 Absatz 4 Ziffer 1 der Bundesratsbekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar 1915 Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe zur Ernährung der Angehörigen ihrer Wirtschaft einschließlich des Gefindes auf den Kopf und Monat für die Zeit vom 1. Februar bis zum 15. August 1915 9 Kilogramm Brotgetreide verwenden. Mit anderen Worten also werden dem Landwirt für sich, seine Angehörigen und sein Gefinde auf den Kopf je 5 1/2 Kilogramm Brotgetreide belassen. Mit diesem Vorrat muß er unbedingt bis 15. August auskommen und besteht für ihn, da er keine Brotmarken erhält, keine Möglichkeit nach vorzeitiger Erschöpfung seines Vorrats Brot zu kaufen. Ich erkläre hiermit ganz ausdrücklich, daß es eine

irrig Ansicht ist, wenn jemand denkt, ich brauche nicht zu sparen, man wird mich schon nicht verhungern lassen, wenn ich nichts mehr habe. Ein derart leichtsinniger wird hungern müssen, denn er erhält später keine Brotmarken.

Ich habe nun das Vertrauen zu den hiesigen Landwirten, daß sie den Ernst der Lage einsehen und ihrem derzeitigen Verbrauch nicht nur auf 18/30 Pfund für den Tag und Kopf einschränken, sondern hierin sogar aus freien Stücken noch weiter gehen, daß sie jetzt noch etwas sparen, um später in der arbeitsreichen Zeit der Frühjahrssaat und Heuernte eine kleine Zugabe zu der knappen Tagesmenge von etwas über ein halbes Pfund zu haben. Betrogen von diesem Vertrauen möchte ich daher am liebsten von jeder Überwachung des Brotverbrauches absehen, kann dies aber leider nicht, da es doch immer noch einige leichtsinnige und Gleichgültige gibt und da das Vaterland in Gefahr ist. Es ergeht daher die weiter unten abgedruckte Verordnung.

Ich gebe mich auch der Erwartung hin, daß das ländliche Gefinde einseht, daß die Dienstherrschaft ihnen nicht mehr Brot, wie oben angegeben, geben kann, sondern sich in einer Zwangslage befindet.

Berleburg, den 25. Februar 1915.

Der Landrat. von Hartmann-Krey.

Verordnung.

Unter Bezugnahme auf die §§ 4 Absatz 4 Ziffer a, 34 und 44 der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar 1915 und unter Bezugnahme auf § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt S. 327) wird hiermit folgendes angeordnet:

§ 1. Die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, denen auf Grund der genannten Bundesratsbekanntmachung Brotgetreide oder Mehlvorräte belassen sind, dürfen hiervon im Monat auf den Kopf der Angehörigen ihrer Wirtschaft nicht mehr als 9 kg Brotgetreide oder 7,2 kg Mehl verwenden.

§ 2. Der Haushaltungsvorstand hat eines jeden Monats, zum 15., erstmalig zum 15. März 1915, dem Gemeindevorsteher Anzeige darüber zu erstatten, welche Vorräte noch in seinem Eigentum stehen.

§ 3. Wer den Vorschriften dieser Verordnung nicht nachkommt, wird nach § 44 der Bundesratsbekanntmachung vom 25. Januar 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Berleburg, den 25. Februar 1915.

Namens des Kreisaußschusses.

Der Vorsitzende. von Hartmann-Krey.

Die schwere Not der Zeit macht es mir zur Pflicht, das folgende Mahnwort an die Kreis-Eingesessenen zu richten:

Die Frage der Regelung und Sicherstellung unserer Volksernährung während des Krieges hat die Reichsregierung bekanntlich schon seit Monaten aufs ernflichste beschäftigt, und sie zu einer Reihe von wirtschaftlichen Maßnahmen bestimmt,

durch die die Versorgung Deutschlands namentlich mit billigen Broten bis zur nächsten Ernte gewährleistet werden soll. Mit Recht ist von maßgebender Stelle darauf hingewiesen worden, daß jedermann mit den vorhandenen Lebensmitteln pfleglich umgehen, nach Kräften und nach Gelegenheit in der eigenen Familie, und wo es auch immer sei, auf strengste Sparsamkeit hinzuwirken und dadurch für einen Teil der Gesamtheit zu dienen habe. Unsere Feinde suchen ja gegen alles Völkerecht die Zufuhr von Nahrungsmitteln auch für unsere unbewaffnete Bevölkerung zu unterbinden, um uns aushungern und uns trotz der glänzenden Siege unseres Heeres demütigende Friedensbedingungen vorschreiben zu können. Es kann deshalb nicht oft und nicht dringend genug daran erinnert werden, daß es für jeden von uns eine selbstverständliche vaterländische Pflicht sein sollte, nicht in den Tag hinein zu leben, sondern mit der Sorgfalt eines ordentlichen Hausvaters vernünftig zu wirtschaften und jede gedankenlose Verschwendung zu unterlassen. Man darf nicht vergessen, daß unsere letzte Ernte an Brotgetreide hinter der des Vorjahres erheblich zurückgeblieben ist und daß in Ostpreußen und im Oberelsaß große Mengen vernichtet worden sind. Was insbesondere Weizen und Weizenmehl anbetrifft, so fehlt ein volles Drittel des bisherigen Bedarfs. Es ist daher eine dringende Notwendigkeit, den Verbrauch an Weizenbrot, Kuchen und anderem feinen Gebäck einzuschränken oder ganz darauf zu verzichten. Die Tatsache steht fest, daß der Verbrauch von Weizenmehl nach wie vor ein viel größerer ist, als er in den gegenwärtigen Zeiten sein dürfte. Es ist insoweit beabsichtigt, daß weitere Maßnahmen zur Schonung der Getreidevorräte erlassen werden. Man gewöhne sich jetzt an das schmad- und nachhafte Kriegsbrot, das bekanntlich 5 Prozent Kartoffelflocken und 10 Prozent Kartoffelmehl, also 15 Prozent Zusatz enthält und mit einem K gezeichnet ist. Wenn in Deutschland zur Zeit sich noch so mancher gegen den Genuß des Kriegsbrottes aus ideologischen Gründen ablehnend verhält, obwohl die Sorge für die wirtschaftliche Zukunft des Vaterlandes gebieterisch dazu drängt, so dürfte nun sich wohl jeder Widerstrebende überzeugen lassen, wenn er hört, daß kein Geringerer als unser Kaiser selbst auch auf diesem Gebiete als leuchtendes Vorbild mit allerbestem Beispiel vorangeht.

Wie „Wolffs Telegraphisches Büro“ von unterrichteter Seite erzählt, werden auf Befehl seiner Majestät des Kaisers für den Kaiser selbst und seine Umgebung im Großen Hauptquartier die Anordnungen der Behörden für Mischung des Mehls mit Kartoffelflocken zur Bereitung von Grau- und Schwarzbrot streng befolgt.

Wenn wir diesem erhabenen Beispiel folgen, werden wir nicht nur durchhalten, sondern gut auskommen und noch im Sommer über ausreichende Bestände verfügen, zumal das Ende des Krieges ebenso wenig abzusehen ist als der Ausfall der nächsten Ernte. Ich darf wohl erwarten, daß die Wohnungen von der Bevölkerung verständnisvoll aufgenommen und beheizt werden. Wegen des Sieges auf wirtschaftlichem Gebiete, wie die Erfahrung immer mehr zeigt, gerade so schwer wie Siege auf dem Schlachtfelde.

Berleburg, den 14. Januar 1915.

Der Landrat. von Hartmann-Krey.

Die Tochter des Franktireurs.

Erzählung von Wald August König.

44)

(Fortsetzung.)

„Hm, wenn Sie solche Besorgnisse hegen, dann freilich.“

„Baffen Sie mich ausreden, Herr Notar. Sie sagen, ich könne an jeder Tür anpochen, wohlan, was würden Sie sagen, wenn ich mir erlaube, an Ihrer Tür anzupochen?“

Wandamme blieb stehen, nur Gfite und Wohlwollen spiegelten sich in seinen sonst so scharfen Zügen, es schien fast, als ob er den Schreiber ermuntern wolle.

Mein lieber Freund, ich würde Ihnen sagen: Nehmen Sie Margot und seien Sie glücklich mit ihr! Ich würde dem Mädchen eine hübsche Aussteuer geben, die Sie zufrieden stellen sollte.“

„Margot?“ fiel Renard höhnisch ihm in's Wort.

„Wer spricht denn von ihr?“

„Nun, Sie sagten doch.“

„Ich dachte nicht an Ihre Dienstmagd. Sie trauen mir einen schlechten Geschmack zu, Herr Notar, wenn Sie glauben können, daß.“

„Aber, mein Freund, was wollen Sie? Margot ist eine tüchtige Haushälterin, und was ihr Herkommen betrifft, so kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß ihr Vater ein angelegener und geachteter Mann war.“

„Dah, es ist Mangel an gesehen und geachtet, der Ansehen und Achtung nicht verdient.“

Der Notar wandte sein Antlitz ab, der höhnisch lächelnde Schreiber sollte nicht sehen, wie tief dieser Pfeil ihn getroffen hatte.

„Ihr Vater verarmte durch unverfälschtes Unglück.“ fuhr er in bedauerndem Tone fort, „er ließ seine Waise hilflos zurück, aber er hatte ihr eine gute Erziehung gegeben, und auf dieser gebiegen Grundlage darf der einstige Waise Margot's getrost weiterbauen. Es soll

mir auf einige tausend Franken nicht ankommen, ich werde ihr den Herd gründen und auch später ihr die Liebe und das Wohlwollen eines Vaters bewahren. Sie aber, mein Freund, werden sich auch der Einsicht nicht verschließen können, daß ich dabei Ihr Wohl ihm Auge habe, Sie werden mir Dank wissen und.“

„Noch einmal, Herr Notar, ich denke nicht an Margot,“ fiel Renard ihm mürrisch in's Wort. „Fräulein Therese.“

„Halten Sie ein, mein Freund, Sie berühren da ein Thema, welches ich mit Ihnen nicht erörtern kann.“ Und doch mußten Sie längst darauf vorbereitet sein, daß ich es einmal berühren würde.“

„Diese Behauptung.“

„Sichst dich auf Aeußerungen aus Ihrem eigenen Munde,“ fuhr der Schreiber fort, „Sie werden sich dieser Aeußerungen noch erinnern, ich weiß, daß Sie ein vortreffliches Gedächtnis haben.“

„Nein, mein Herr, ich erinnere mich keines Wortes, welches Ihnen die Berechtigung geben könnte, die Hand meiner Tochter von mir zu fordern.“

„Wohlan, so will ich Ihnen ein Ereignis in's Gedächtnis zurückrufen, welches.“

„Sagen wir das!“

„Ah, Sie fürchten die Erinnerung?“

„Es gibt Dinge, die man vergessen muß, Renard, unangenehme Erinnerungen soll man überhaupt niemals wecken.“

„Manchmal ist es ratsam, den Schleier von der Vergangenheit zu ziehen,“ entgegnete der Schreiber höhnisch. „Es war vor drei Jahren, Herr Notar, erinnern Sie sich noch des stürmischen Herbstabends? Draußen heulte der Sturm, der Regen klatschte gegen die Fenster, und wir saßen hier mit einer Arbeit beschäftigt, die uns auf die Galerien bringen konnte.“

Das Gesicht des Notars war todesbleich geworden, er stand dem Schreiber gegenüber und stützte den Kopf auf den Arm, den er auf sein Knie gestemmt hatte.

Angst und Entsetzen spiegelten sich in seinen Zügen, daß er gegen diese Waffe seines Gegners ohnmächtig war, erfüllte ihn mit Mut.

„Was soll das?“ fragte er rau. „Weshalb erinnern Sie mich daran?“

„Ich sagte Ihnen schon, es sei mitunter ratsam, vergangene Ereignisse noch einmal aufzurufen. Vor uns lag das Testament eines Mannes, der kaum eine Stunde vorher in's Jenseits hindübergegangen war.“

„Und dieser Mann hatte eine schwere Schuld auf sich geladen.“

„Dadurch, daß er den jüngeren Sohn zu Gunsten des älteren enterbte, nicht wahr?“

„Allerdings,“ sagte Wandamme heiser. „Welche Gründe hatte er dafür? Nur den einen, daß sein Sohn gegen den Willen des Vaters ein armes Mädchen geheiratet hatte, mit der er sehr glücklich lebte und deren Ruf stets rein und unbescholten gewesen war.“

Ueber das Gesicht des Schreibers glitt ein täuschlicher Zug.

„War es Mitleid oder verletztes Rechtsgefühl, was Sie betog, den letzten Willen jenes Mannes zu ändern?“ fragte er.

„Beides, mein Freund.“

„Ah, bah, es war das Gold, welches der Enterbte Ihnen anbot.“

„Renard!“ fuhr der Notar auf.

„Sie können es nicht leugnen, mein Herr. Wenn ich mir auch bisher den Anschein gab, als ob ich glaube, daß Edelmüt und Mitleid die einzigen Faktoren der Fälschung gewesen seien, so war ich doch besser unterrichtet und ich sah längst den Augenblick kommen, in welchem ich Ihnen sagen würde, daß Ihre Mäule mich nicht täuschen könne. Ich wußte, daß Sie mit dem Enterbten häufig eine heimliche Zusammenkunft gehabt hatten, ich beobachtete Sie, ohne daß Sie es ahnten, und mein Blick war scharf genug, die Wahrheit zu erkennen. Ihr Freund sollte aus der Hinterlassenschaft nur 10 000 Franken

Das italienische Dilemma.

Unter den Dreibundmächten herrschte von Kriegsanfang an Uebereinstimmung darin, daß der Vorkauf der Verträge Italien nicht unbedingt verpflichtete, den beiden anderen Bundesgenossen mit Waffengewalt beizustehen. Einem freiwilligen Anschluß an die Centralmächte stand die unglückliche geographische Lage des italienischen Königreichs und die weit überlegene maritime Macht Englands und Frankreichs im Mittelmeer entgegen. Was von Italien mit Recht erwartet werden konnte, war eine wohlwollende Neutralität. Eine solche hat die italienische Regierung auch im ganzen bisher beobachtet trotz des Drängens einer großen Zahl von Presseorganen, namentlich in Nord- und Mittelitalien, an der Seite des Dreiverbandes in den Krieg einzutreten. Die „Interventionisten“ lassen sich wohl von alten Sympathien für die lateinische Schwesternation und von ungemessener Achtung vor der maritimen Uebermacht Englands bestimmen, aber im Mittelpunkt aller treibenden Gedanken steht doch der Wunsch, den alten Traum einer Vereinigung von Stammesgenossen bewohnter österrömischer Grenzgebiete mit dem Königreich verwirklicht zu sehen. Die Gelegenheit, sich nötigenfalls zu nehmen, was in Güte schwer zu erlangen wäre, ist außerordentlich verlockend, und nationale Instinkte und Interessen pflegen überall, nicht bloß im Lande Machiavells, stärker zu sein als moralische Bedenken.

Auf der andern Seite sprechen ganz ähnliche politische Gründe, wie die für die bisherige Absonderung Italiens von den Centralmächten, gegen das Aufgeben der Neutralität. Die Waffenhilfe für Frankreich, England und Rußland würde schlecht vergolten, und was Italien an Land an seinen nördlichen Grenzen gewönne, würde aufgewogen werden durch Verluste an seiner Stellung im Mittelmeer. Wie wollte Italien seinen Rang als Großmacht behaupten, wenn es gelänge, seine bisherigen Bundesgenossen niederzuringen? Das Mittelmeer wird heute von England beherrscht, es besitzt mit Gibraltar und Port Said die Schlüssel zu diesem Meere und außerdem noch Malta, Cypern und Aegypten. Was England bisher abhielt, diese Mächte gegen Italien zu gebrauchen, war die Sorge vor dem Vordringen Rußlands nach dem Mittelmeer und die Ausbreitung seines Einflusses in Kleinasien und an der Ostküste der Adria. Aus dem Munde Goremykins, Sazonows und nun auch Grey hat die Welt erfahren, daß die Männer, die heute England regieren, vollständig mit der mehr als hundertjährigen Tradition, das russische Vordringen nach dem Meere zu verhindern, gebrochen und den Moskowitern als Preis für ihre Hilfe bei der Befriedigung des englischen Handelsneides gegen den deutschen Rivalen die Beherrschung des Bosporus und der Dardanellen zugesagt haben. Damit ist Italien für England eine quantitäts négligeable, eine gleichgültige Sache, geworden. Und was die adriatische Küste betrifft, so müßten die Herren Delcassé, Tisza und Grey die ärgsten diplomatischen Stümper sein, wenn sie noch nicht auf den Gedanken gekommen wären, zu versuchen, ob nicht Bulgarien, das un bequem zu werden droht, mit einem Teil des serbischen Macedoniens befriedigt werden könnte, wofür natürlich das geliebte Serbien durch Ueberlassung von Dalmatien zu entschädigen wäre, um zugleich einen slavischen Vorposten an der Adria zu schaffen.

Alle intelligenten Köpfe in Italien sehen diese gefährliche Entwicklung für den Fall eines Sieges der Dreiverbandsmächte und haben bisher auch den Kriegstreibern in ihrem Lande mit Erfolg Widerstand geleistet. Wir können nur wünschen, daß auch weiter die Intelligenz die Oberhand über nationalstiftende Leidenschaften behalte. Sie hat außerdem einen trefflichen Mitarbeiter, und der heißt Hindenburg.

Neues vom Tage.

WTB. Großes Hauptquartier, 27. Februar. (Westlicher Kriegsschauplatz.) In der Champagne haben die Franzosen gestern und heute Nacht erneut mit starken Kräften angegriffen. Der Kampf ist an einzelnen Stellen noch im Gange. Im übrigen ist der Angriff abgewiesen worden.

erhalten, die Fälschung sicherte ihm das Beznische; er hat die Summe erhalten und sich Ihnen dankbar bewiesen.

„Das ist eine Lüge!“ rief der Notar, unfähig, seiner Wut länger zu gebieten. „Ich habe keinen Sou erhalten.“ „Als ob Sie Ihr ganzes Leben lang Alles nur aus Menschenliebe getan hätten! Aber ich will das nicht weiter untersuchen, es genügt ja, daß die Fälschung begangen wurde.“

„Und wer beging sie? — Sie!“

„Auf Ihren Befehl. Gewiß, ich gebe das zu, Sie sind vielleicht nach dem Wortlaut des Gesetzes schuldiger als ich, aber auch mich trifft ein Teil der Schuld. Rame das Geheimnis zur Kenntnis des Gerichts, so würden wir Beide auf die Galere wandern, und was mich betrifft, so mache ich mir am Ende wenig daraus, zumal, wenn der Wunsch, der allein das Glück meines Lebens begründen könnte, sich nicht verwirklichen wird.“

Der Notar strich mit dem Taschentuch über die nasse Stirne und warf seinem Schreiber einen flehenden Blick zu.

„Sie gewinnen ja gar nichts dadurch,“ sagte er, „im Gegenteil, Sie können nur dabei verlieren.“

„Nun denn, so verlieren auch Sie dabei!“

„Aber was haben Sie davon?“

„Eine Genugtuung dafür, daß Sie mein Lebensglück in den Staub treten,“ erwiderte Renard, einen leidenschaftlichen Ton anschlagend. „Mein Herr, ich liebe Theresie, ich habe sie seit Jahren geliebt, und wenn der deutsche Doktor nicht in der letzten Zeit zwischen ihr und mir gestanden hätte, würde ich längst um ihre Hand geworben haben. Ich habe ein Recht, diese Hand von Ihnen zu fordern, denn um Sie zu bereichern, habe ich

Nördlich Verdun haben wir einen Teil der französischen Stellungen angegriffen. Das Gesecht dauert noch an.

Von der übrigen Front ist nichts Wesentliches zu melden.

(Westlicher Kriegsschauplatz.) Nordwestlich Grodno westlich Komja und südlich Praszny sind neue russische Kräfte aufgetreten, die zum Angriff vorgingen. In der Skroja südlich Kolno machten wir 1100 Gefangene. Von links der Weichsel ist nichts Besonderes zu berichten.

Oberste Heeresleitung

WTB. Großes Hauptquartier, 28. Februar. (Westlicher Kriegsschauplatz.) In der Champagne setzte der Gegner auch gestern seine Vorstöße fort; die Angriffe wurden in vollem Umfang abgewiesen.

Südlich Malancourt (nördlich Verdun) erstürmten wir mehrere hintereinander liegende feindliche Stellungen. Die schwachen französischen Gegenangriffe scheiterten. Wir machten 6 Offiziere, 250 Mann zu Gefangenen und eroberten 4 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer.

Am Westrande der Vogesen warfen wir nach heftigem Kampfe die Franzosen aus ihren Stellungen bei Blamont-Bionville. Unser Angriff erreichte die Linie Verdenal-Bremnil (östlich Badonviller) — östlich Celles. Durch ihn wurde der Angriff des Gegners in einer Breite von 20 Kilometer und einer Tiefe von 6 Kilometer zurückgedrängt. Der Versuch des Feindes, das eroberte Gelände wiederzugewinnen, mißlang unter schweren Verlusten. Ebenso wurden feindliche Vorstöße in den Südvogesen abgewiesen.

(Westlicher Kriegsschauplatz.) Nordwestlich Grodno waren gestern neue russische Kräfte vorgegangen. Unser Gegenstoß warf die Russen in die Vorstellung der Festung zurück; 1800 Gefangene blieben in unserer Hand.

Nordwestlich Ostrolenta wurde am Omulew ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Vor überlegenen feindlichen Kräften, die von Süden und Osten auf Praszny vorgingen, sind unsere Truppen in der Gegend nördlich und westlich dieser Stadt ausgewichen.

Südlich der Weichsel nichts Neues.

Oberste Heeresleitung

WTB. Großes Hauptquartier, 1. März. (Westlicher Kriegsschauplatz.) Bei Werwica nördlich Lille wurde ein englisches Flugzeug durch unsere Beschießung zum Landen gezwungen. An einer Stelle unserer Front verwendeten die Franzosen wiederum, wie schon vor einigen Monaten, Geschosse, die bei der Detonation abtreibende und erstickende Gase entwickelten. Schaden wurde dadurch nicht angerichtet.

Unsere Stellungen in der Champagne wurden gestern mehrfach von mindestens 2 Armeekorps angegriffen. Die Vorstöße wurden nach heftigen Kämpfen restlos abgeschlagen.

In den Argonnen erbeuteten wir 2 Minenwerfer.

Zwischen dem Ostrand der Argonnen und Bauquois setzten die Franzosen gestern fünfmal zu einem Durchbruchversuch an. Die Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten des Feindes.

Die östlich Badonviller von uns genommenen Stellungen wurden auch gestern gegen feindliche Wiedereroberungsversuche gehalten.

(Westlicher Kriegsschauplatz.) Russische Angriffe nördlich Komja und nordwestlich Ostrolenta wurden abgewiesen.

Sonst nichts Wesentliches.

Oberste Heeresleitung

Unsere Verluste in der Schlacht in Masuren.

Berlin, 28. Febr. (Amtlich.) Nach einer Behauptung der Londoner Central News soll der deutsche Volschaffer in Rom erklärt haben, daß wir in Ostpreußen an Toten und Verwundeten hunderttausend Mann verloren hätten. Das englische Bureau knüpft an diese selbstver-

eine schwere Schuld auf mich geladen. Ja, ich habe ein Recht, diese Forderung zu stellen, und ich stelle sie an Sie in der festen Erwartung, sie erfüllt zu sehen.

„Ja, wenn Sie nur früher gekommen wären!“ warf der Notar ratlos ein, indem er seinen Spaziergang durch das Bureau wieder aufnahm.

„Wollen Sie damit sagen, es sei jetzt zu spät?“

„Ja. Theresie ist bereits die Braut eines Anderen.“

„Seit wann, wenn ich fragen darf?“

„Renard. Sie sind unverschämte!“

„Ich verteidige mein Recht.“

„Ich kann mein Wort nicht zurücknehmen; unter welchem Vorwande dürfte ich es tun?“

„Sagen Sie mir zuvor, wer der Verlobte Theresie's ist.“

Wieder stand Baudamme dem Schreiber gegenüber.

abermals blickte er ihn flehend an.

„Ich will Ihnen reinen Wein einschenken,“ sagte er, „und ich hoffe, Sie werden vernünftig sein. Der Herr Maire hat für seinen Sohn um die Hand meines Kindes geworben.“

„Ah, war das die Vertrauenssache?“ spottete der Schreiber. „Und da schlug Ihnen das Gewissen so sehr, daß Sie glaubten, mir Margot anbieten zu müssen?“

„Das war längst meine Absicht. Ich habe Rücksichten zu nehmen. Renard, nicht auf den Maire allein, auch auf meinen Sohn, der niemals zu dieser Verbindung seine Zustimmung geben würde.“

„Was kümmert das mich? Sagen Sie dem Maire, Theresie hege eine unüberwindliche Abneigung gegen seinen Sohn, dieser Vorwand ist durchaus genügend.“

„Und wenn Theresie nun auch gegen Sie Abneigung hegt?“

händlich in allen Punkten erfundene Meldung den Zusatz, daß der deutsche Erfolg somit in keinem Verhältnis zu den gebrachten Opfern stehe. Dies Letztere trifft zu — allerdings nicht im Sinne der Central News. Die große Gile, mit der sich die russische zehnte Armee der deutschen Umklammerung zu entziehen suchte, hat zur Folge gehabt, daß unsere Truppen nur auf einzelnen Teilen der Kampffront mit dem Feind in so enge Gefechtsberührung gekommen sind, wie sie das in dem sicheren Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit erhofft hatten. Da, wo der Gegner standhielt, ist er dieser Ueberlegenheit zum Opfer gefallen. Im übrigen aber haben wir die in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Winterschlacht vornehmlich durch Ueberraschung und Schnelligkeit gewonnen. So kommt es, daß unser Gesamtverlust mit dem glänzenden Ergebnis des Sieges tatsächlich im Mißverhältnis steht. Er ist ganz ungewöhnlich gering und beträgt noch nicht ein Sechstel der von der Central News erwähnten Zahl. Daß er überdies zum größten Teil nur auf vorübergehenden Ausfällen durch Marschkrankheit beruht, ist nicht nur an sich erfreulich, sondern zeugt auch von der rücksichtslosen Entschlossenheit unserer Verfolgung.

Siegreiche Karpathenkämpfe.

WTB. Wien, 1. März. Amtlich wird verlautbart: 1. März 1915, mittags. Erfolgreiche Kämpfe im westlichen Abschnitt der Karpathenfront brachten mehrere russische Vorstöße in unseren Besitz. 19 Offiziere, 2000 Mann wurden hierbei gefangen genommen, viel Kriegsmaterial erbeutet.

Im Raume südlich des Dujestr sind nach Eintreffen russischer Verstärkungen erbitterte Kämpfe im Gange. Alle feindlichen Angriffe, die auf unsere Stellungen versucht wurden, scheiterten unter den schwersten Verlusten des Gegners. In Polen und Westgalizien fanden auch gestern nur Geschützschüsse statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Drohender Niesenstreik in England.

London, 28. Febr. Der parlamentarische Korrespondenz des „Daily Telegraph“ schreibt: Die Mitglieder beider Parteien des Unterhauses sind über den in diesem kritischen Augenblick drohenden Streik von hunderttausend Arbeitern besorgt. Der Sekretär der parlamentarischen Kommission der Trades Unions glaubt, die Interessen der Arbeiter würden am besten gewahrt werden, wenn die Streitigkeiten mit den Arbeitgebern durch die kürzlich gebildete Regierungskommission entschieden würden. Es wäre unklug, die öffentliche Meinung außeracht zu lassen.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Die russische Wärenjagd.

Das war in der Majorenjagd, — da hat mit tühmem Wagen — Feld Hindenburg sich aufgemacht — den Russenbar zu jagen, — daß er bereits zum dritten Mal — dem Uagelam trotz Ueberzahl — das dicke Fell vergerbe — und ihm die Lust verderbe! — Die Lust, aus seinem Hinterhalt — in unser Land zu brechen. — Zurück mit ihm durch Sumpf und Wald, — um seine Kraft zu schwächen; — drauf los und vorwärts Zug um Zug, — bald hat der Russenbar genug, — und alle Welt soll sagen, — das war ein lohnend Jagen! — Und als die Jagd zu Ende war, — beschäftigt man die Strecke, — viel Beute gibt es offenbar, — sprach Hindenburg, der Rede. — Ich schähe sie auf gutes Glück — zunächst an 30 000 Stück, — die sind ins Gorn gegangen — und mindestens gegangen! — Doch ach, das Zählen ist oft schwer, — laum hat man abgeschossen, — stellt sich heraus, es sind viel mehr, — drum fängt man unverdrossen — die Zählerei von vorne an, — man zählt, so lang' man zählen kann; — als Resultat ergibt sich: — statt dreißig sind es siebzig! — Und dann auf's Neu ein Extrablatt, — und weithin hallt es brausend, — von Band zu Band, durch Dorf und Stadt: — Jetzt sind es hunderttausend. — Die Herzen werden froh und weich; — geändert ist im Ost das Reich, — der Schred der Frau'n und Kinder — fand seinen Ueberwinder! — Nun hört man noch von Warschau her — das alte Viechgen summen: „In Polen brummt ein wilder Bär.“ — Er wird nicht lang' mehr brammen. — Bald hört man mächt'geres Brummen, — die „dicke Berta“ geht schon um; — bald hat in Russisch-Polen — der Bär nichts mehr zu holen! — Wir wissen,

„Ich glaube das nicht.“

„Aber ich glaube es, ja ich möchte behaupten, es sei der Fall!“

„Sie wird dem Befehle ihres Vaters gehorchen.“

„Und unglücklich werden!“

„Haben Sie darnach gefragt, als Sie dem deutschen Doktor die Lüre zeigten? Ich liebe Theresie, Ihre Befürchtungen sind ganz unbegründet. Sie sagen einfach dem Fräulein, sie habe sich als meine Braut zu betrachten, das Uebrige können Sie getrost mir überlassen.“

Der Notar zitterte vor Wut über die Frechheit dieses Mannes, den er bisher nur als willenloses Werkzeug betrachtet hatte und der nun so ganz unerwartet ihm Gesehe vorschrieb, und zwar unter Drohungen, denen er nicht zu begegnen wußte.

Er hätte ihn mit einem Faustschlage niederzuschmettern mögen, und mehr als einmal hatte ein innerer Dämon ihn zugerufen, er solle sich auf ihn stürzen und ihn erwürgen — aber was gewann er dadurch?

Hätte er den Mord rechtfertigen, der Strafe des Gesehes entrinnen können?

Nein, er mußte es auf einem anderen Wege versuchen, seinem Gegner die fürchterliche Waffe zu nehmen, ihn unschädlich zu machen, den Streich zu parieren, der ihm Ehre und Freiheit rauben konnte.

„Sie verlangen das Unmögliche,“ sagte er mit bebender Stimme, „und was hätten Sie davon, wenn ich wirklich Theresie zwingen könnte, Ihnen am Altare die Hand zu reichen? Nichts, mein Freund, außer Sorgen, Aeizer und Unfrieden am eigenen Herd.“

(Fortf. folgt.)

daß es vorwärts geht, — des Bären Kraft zu brechen, — nun wollen wir ein Dankgebet — aus vollem Herzen sprechen. — Ein jeder fühlt, wir halten durch, — ein Hurra unserem Heldenburg, — dem großen Russenhelden — und kühnen Bärenjäger!

Griefe von unseren Feldgrauen.

Bodschinoß, 6. Januar 1915. Liebe Eltern und Geschwister. — Noch immer ist hier keine Entscheidung gefallen, denn die Russen bekommen täglich große Verstärkungen. Sie liegen in 4-5 Schützengräben hintereinander. Wir haben auch 4 von diesen Gräben, aber da ist nur einer von besetzt. Gestern Abend machten die Russen einen Sturmangriff. Unsere Infanterie hielt sich das Spiel ruhig an, bis die Russen auf ungefähr 200 Meter heran sind. Dann gibt es aber Weichnachtsgefechte, große und kleine von den eisernen, daß ihnen der Appetit vergeht. Die Russen sind ein sehr feiges Volk. Wenn unsere Infanterie Sturm macht und sie sehen, daß sie nichts machen können, dann fallen sie auf die Knie und fassen die Hände und ergeben sich. Die Russen in den anderen Schützengräben schießen dann auf ihre eigenen Kameraden. Alle Russen würden sich gerne ergeben, aber die Offiziere erzählten den Kerls, bei den Deutschen kommt ihr in Ketten und Finger und Ohren werden euch abgeschnitten. Gestern haben wir einen Russen gut bewirtet und wieder zurückgeschickt. Heute morgen kommt der Kerl zurück und bringt noch 150 Russen mit! — Gestern bekam ich eine schöne Mundharmonika als Viebesgabe. Die 6 Nichtkanoniere haben abwechselnd täglich Telefonwache und heute war ich gerade an der Reihe. Dann sitzt man in einem 2 Meter tiefen und 1 1/2 Meter breiten und langen Loch mit einem meterdicken Sanddach, zum Schutze gegen Geschosse und hat die Hörer um den Kopf geschnallt. Na, dachte ich, spiele mal einen und rief den Kameraden vorn im Schützengraben an und sagte, ich wollte eins spielen. Na, sagte der, dann mach los und nun spielte ich: „Die Wenden hant 'ne Has' im Pott!“ Das hörte unser Hauptmann im Quartier durch die Leitung. Da fragte er, wer das wäre. Natürlich Kanonier Vogel! — Als er in die Batterie kam, sagte er, na, nun spielen Sie noch mal ein Stückchen. Da habe ich über eine halbe Stunde gespielt. Dann setzte ich das Telefon in Bewegung und wir bekamen vom Regimentsstab unser Schützfeld angewiesen. Herzliche Grüße! Euer R.

Permische Nachrichten aus Nah und Fern.

— Ein Wort über unsere tabakrauende Jugend. Eine verworfene „Angewohnheit“ unserer Jugend ist das massenhafte Zigarettenrauchen. Der Tabak wird in diesem Jahre teurer. Die Vorräte gestalten keinen so schrankenlosen Gebrauch, wie man ihn sich bisher geleistet hat. Da fragt man sich doch: Ist es wirklich nötig, daß die jugendlichen Arbeiter von 14-16 Jahren, die Skizze in der Arbeitspause, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ihre Zigarette paffen? Es ist unausweichlich, daß ein solcher regelmäßiger Massenverbrauch schließlich zurückwirken muß auf die Erziehung, die wir unseren Kriegern für ihre großen und ermüdenden Märsche, für den Aufenthalt in den Schützengräben schenken können. Seit vielleicht 5 Jahren besteht dieser Unfug, daß die Jugend so massenhaft Zigaretten raucht. Kann sie nicht auf eine solche ganz neue Angewohnheit verzichten? Sollte sie nicht stolz darauf sein, dadurch wenigstens ein kleines, ganz unglaublich beschwerliches Schicksal zu tragen zum Wohle der kämpfenden Söhne unseres Volkes, die so viel leisten und so viel entbehren müssen?

* Laasphe, 2. März. Das Stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps teilt mit: In letzter Zeit sind wiederholt heftige Angriffe der Russen auf deutsche Niederlagen vorbereitet worden; diese Gerüchte entbehren jeglicher Begründung. Es wird dringend gebeten, die Verbreiter derartigen lägenhaften Nachrichten zur Anzeige zu bringen, damit ihre Bestrafung veranlaßt werden kann.

— Krensbach, 28. Febr. (Jugendkompanien.) Im hiesigen Regierungsbezirk befinden gegenwärtig 440 Jugendkompanien mit 2806 Führern und Leitern. An den Übungen nehmen insgesamt 35 384 Jugendliche teil, die über 15 Jahre alt sind. Darunter befinden sich 6793 Fortbildungsschüler, 2795 Schüler sonstiger Lehranstalten, 19283 Arbeiter, die nicht Fortbildungsschüler sind und 6513 andere junge Leute.

— Danabrad, 1. März. Eine Anzahl russischer Offiziere, die im hiesigen Gefangenenlager untergebracht waren, verließen in der Nacht zum Sonntag auszureichen, konnten aber noch im letzten Augenblick festgenommen werden.

— (Gegen Belästigung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.) Seitdem der Feldherr die Russen in Majoren unter Wasser gesetzt hat, wird er selber in unerträglicher Weise aus ganz Deutschland mit unnötigen Schreibern überflutet. Diese in Belästigung umgeschlagene Begeisterung wird vom sächsischen Ministerium des Innern, einem Bericht aus Dresden zufolge, wie folgt kritisiert: „Mit Verstimung muß festgestellt werden, daß die zwecklose Schreibern nach dem östlichen Hauptquartier schon fast zu einer Art Sport ausgewachsen ist. Gewiß wird niemand etwas dagegen einwenden, daß in Ausnahmefällen oder bei besonders feierlichen Gelegenheiten dem großen Feldmarschall schriftlich gehuldigt wird. Wenn aber ein Stammtisch ihn auf einer Postkarte davon unterrichtet, daß er soeben auf sein Wohl eine Runde geleert habe, oder ein Regellub ihm mitteilt, daß laut Vereinsbeschluss sein Bild käuflich erworben werden soll, so ist das eine Rücksichtslosigkeit. Denn der Mann, der an der Ostgrenze für uns die erste Wacht hält, darf ebensowenig wie seine mit Arbeit ohnehin überhäufte Umgebung mit solchen Nichtigkeiten belästigt werden. Welchen Umfang der Unfug erreicht hat, geht aus den Äußerungen des Adjutanten des Marschalls hervor, die kurz und bündig lauten: „Es ist furchtbar!“ Und wenn weiter verlautet, daß die belagerten Herren jeden neuen Tag sich durch einen Papierberg von Briefen und Karten durchdringen müssen, der bis an die Zimmerdecke reicht, so wird man doch wohl erwarten dürfen, daß dem Schreiben ein Ende gemacht wird. Jeder möge bedenken, wieviel Arbeitskraft hier verschwendet wird, die besser vaterländischen Zwecken dienbar gemacht würde. Wer dem Feldmarschall seine Dankbarkeit erweisen will, der tue es so, daß er die militärischen Erfolge an den Grenzen durch Zuversicht, Einigkeit und Sparsamkeit im inneren Lande unterstützt. Darüber wird sich jedenfalls Hindenburg mehr freuen, als über den täglichen Eisenbahnwagen Anstichpostkarten!“

— Ein prophetisches Gedicht von Robert Hamerling (1830-1889) wird den „Hamburger Nachrichten“ aus Brestreien unterbreitet:

„Meine hellen Sehensungen lauch' ich ein im ew'gen Nichte,
Und vor meiner Seele treten zukunftsirrende Gesichte.
Durch das auch verfallene Dunkel latenzschwangerer fernster Zeiten
Seh' ich eine hohe Göttin nah und immer näher schreiten.
Du, o Zwangsgesetz der Natur, waffentüchtig und bewandert,
Wird die Menschheit einst dich nennen das germanische Jahrbuch!
Deutsches Volk, die weite Erde wird vor dir im Staub erzittern,
Denn Gerichte wird dich bald halten mit den Feinden in Gewittern.
Englands unerschütterten Boden wird dein starker Fuß zerstampfen,
Überall wird auf zum Himmel hoch das Blut der Feinde dampfen,
Und den ähnenen Giganten Rußland stürzt du zerborsten.
In der Osee reihen Vanden wird der deutsche Adler horsten.
Oesterreich, du tolgelaudes, eh' die zwanzig Jahr' vergehen,
Wirst du stolz und jugendfrühling vor den vielen Völkern stehen,
Und sie werden dich, erzitternd, beugen sich vor deinem Ruhm,
Herrschin des Ostens nennen, zweites deutsches Kaiserthum.
Mit des neuen Polens Krone wird sich stolz ein Habsburg kränzen,
Unter ihm in junger Freiheit wird die Ukraine glänzen.
O geliebtes Volk, ich höre stimmen schon die Götter, Geigen
Und die Pauken und Trommeln zu dem großen Siegesreigen.
Freue dich der Heldengzeiten, das Gedicht ist dir verlobt —
Fürchte nichts vor deinen Feinden, Wahrheit hab' ich dir verkündet.“
(Original im Staats-Archiv Hamburg.)

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 2. März. Wie man sich erzählt, hat sich herausgestellt, daß es viele Leute gibt, die ihre Vorräte an Getreide, besonders Hafer nicht richtig angeordnet haben und daß jetzt Untersuchungen hierüber eingeleitet sind. — Bei vielen mag wohl Unkenntnis der einschlägigen Bestimmungen vorliegen, aber das schützt sie vor Strafe nicht. Aber es sollen sich unter den Hinterziehenden auch Leute befinden, von denen man wohl erwarten kann, daß ihnen die Bestimmungen bekannt sind. — Zu Aufz und Frommen derjenigen, die es angeht, wollen wir noch einmal die hauptsächlichsten Paragraphen hier anführen: „Wer unbefugt beschlagnahmte Vorräte beiseite schafft, beschädigt, oder zerstört, an andere Tiere als Einhufer, oder in größerer Menge als angegeben veräußert, sonst ver-

braucht, ohne Genehmigung des Landrats oder des sonst zuständigen Beamten verkauft, kauft oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über sie abschließt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre, oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.“ — Weiter heißt es: „Soweit bei der Bestandsaufnahme am 1. Februar 1915 Hafervorräte nicht angezeigt sind, wird für diese kein Preis gezahlt, sie werden vielmehr auf Anordnung des Landrats ohne Vergütung vom Besitzer fortgenommen. In besonderen Fällen kann eine Ausnahme gemacht werden, namentlich dann, wenn die Anzeige bis zum 28. Februar 1915 bei den zuständigen Behörden nachgeholt wird.“

* Laasphe, 2. März. (Frühlings-Anfang entgegen.) Wir sind nun in den achten Kriegsmonat, den Frühlingsmonat März, gekommen, der uns den kalten Winter den Anfang bringen wird. 1871 ward gerade an diesem Tage der erste deutsche Reichstag eröffnet. Auf den Tag nach Frühlingsanfang fiel der Geburtstag des alten Kaisers, und solange er lebte, bestand Jahr für Jahr die Hoffnung, daß mit dem 22. März alle Winterbeschwerden beseitigt sein würden. Wir haben auch seitdem meist einen milden März gehabt, wenngleich es an einzelnen Ausnahmen nicht mangelte. Der Landmann ist allerdings für gewöhnlich kein Freund von einem allzu schönen März, er befürchtet dann nicht ganz mit Unrecht spätere Rückschläge. In diesem Jahre dürfen wir trotz der jetzigen tiefen Schneelage nach dem Verlauf des vorwiegend feuchten und mäßigkalten Winters hoffen, daß wir einen normalen März und Frühling haben werden, der uns eine zeitige Beaderung und später einen lohnenden Ertrag bringen wird.

* Kuderbach, 2. März. Dem Wehrmann Unteroffizier Wilt. Dietrich von hier, welcher z. Bt. verwundet im Lazarett in Schierke im Harz liegt, wurde für bewiesene Tapferkeit vor dem Feind das Eisene Kreuz verliehen.

Letzte Nachrichten.

Telegramm des Wolff'schen Depeschbüros.

Der amtliche Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. März. (Wolff'scher Kriegsbüro.) Erneute, wieder mit sehr starken Kräften angelegte Angriffe in der Champagne brachen meist schon in unserem Feuer unter gewaltigen Verlusten für den Feind zusammen. Nachlässe an einzelnen Stellen waren durchwegs für uns siegreich. Unsere Stellungen blieben fest in unserer Hand.

Im Argonnenwald eroberten wir mehrere Gräben, machten 80 Gefangene und erbeuteten 5 Minenwerfer.

Angriffe auf Vauquois wurden blutig abgewiesen. Die in den Vogesen in den letzten Tagen von uns errungenen Vorteile wurden trotz heftiger Gegenangriffe festgehalten.

Sämtliche Abend-Angriffe der Franzosen nordöstlich Telles waren für den Feind besonders verlustreich. (Wolff'scher Kriegsbüro.) Ruffische Vorkämpfe südlich und südlich des Angulower Waldes waren erfolglos.

Russische Nacht-Angriffe nordöstlich Komza und östlich Błock wurden zurückgeschlagen.

Oberste Seeresleitung.

Auszug aus den Verlustlisten.

1. Verwundet:

1. Ober-Maschinen-Mat Ernst Gottschall, Schwarzenau, schwer verwundet.
2. Wehrmann Feinr. Treude, Aue, leicht verwundet. (Verlustliste 161).
3. Wehrmann Karl Janson, Sassenhausen, leicht verwundet. (Verlustliste 161).

2. Berichtigt:

Wehrmann Ernst Wiederspacher, Müsse bei Aue, ist nicht vermisst, sondern gefallen.

Berleburg, den 1. März 1915.

Der Landrat. J. W. Weber, Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Die Haushaltspläne der Stadt Laasphe für 1915 liegen gemäß § 66 der Städteordnung vom 3. März-cr. ab 8 Tage lang zur Einsicht der Eingekessenen auf dem Magistratsbüro offen.

Laasphe, den 1. März 1915.

Der Magistrat: Bollmar.

Sprechstunden

für
akute und chronische
Kranke

in Erndtebrück vorm.
von 10.40-12.20.
Naturgemäße Behandlung aller
heilbaren Krankheiten auf Grund
22jähriger praktischer Erfahrungen
nach den Grundsätzen der Natur-
heilkunde, Homöopathie, physiologi-
schen Biochemie und Diätetik
(Kombination rationeller Heilver-
fahren).

J. Hansen, Heilkundiger,
Siegen.

Kölnerstrasse 62
(am Kolnerhof, Schuhhaus Reuter).
Fernsprecher 754.

Deutsche Emulsion
(Marke Dorschkopf),

la. Medizinal-Lebertran
empfiehlt

Max Pink, Laasphe.

Landwirte kauft Säemaschinen!

Da für die diesjährige Fruchtsaat durch Bundesratsbeschluss nur ein bestimmtes Quantum Saatfrucht freigegeben ist, das aber in den meisten Fällen für die Ausfaat mit der Hand nicht ausreicht, so empfiehlt sich dringend der Ankauf von

Säemaschinen.

Durch günstige Abschlüsse mit erstklassigen Firmen bin ich in der Lage, Säemaschinen mit 9, 11, 13 und 15 Saatreihen, 1,25 bis 1,75 m Spurbreite zu Preisen von Mk. 205.— an ab Buchenau zu liefern. Jede Maschine wird praktisch vorgeführt und gefehlt. Garantie übernommen.

Reparaturen und Ersatzteile billigst.

:: Teilzahlungen gestattet. ::

Gutachten über die einzelnen Fabrikate stehen jederzeit gern zur Verfügung. :: Vertreter werden gesucht.

Ludwig Göcking.

Maschinenhandlung, Buchenau a. d. L.
Fernsprecher Nr. 33, Amt Biedenlopf.

Bekanntmachung.

Zufolge erteilter Ermächtigung gestalte ich zunächst bis zum 15. März, daß sog. Weißbrot mit 85 Prozent Weizenmehl und 15 Prozent Roggenmehl hergestellt wird.

Statt des Roggenmehl-Zusatzes können auch Kartoffel oder andere mehlschaltige Stoffe verwendet werden.

Berleburg, 1. März 1915.

Der Landrat. von Hartmann-Arey.

Irle-Kraftmalzbier

ein alkoholfreies Malzextrakt-Bier für Frauen,
Senesende und Kinder.

Man befrage den Arzt.

Analyse befindet sich auf den Flaschenetiketts.

Schön gelegenes

Grundstück

in oder bei Laasphe,
welches sich zur Garten-Anlage
eignet (vbl. auch Garten), zu
kaufen gesucht.

Schriftliche Offerten mit
Angabe der Lage, Größe und des
Preises unter „101“ an die Ge-
schäftsstelle der Wittgensteiner Ztg.
erbeten.

Lehrling gesucht!

Für mein Gemischtwarengeschäft
suche zum Eintritt pr. 1. April
einen Sohn achtbarer Eltern mit
schöner Handschrift als Lehrling.

Louis Ritter Nachfolger
Breidenbach, Kr. Biedenlopf.

Zu Ostern findet ein braver
Junge mit guter Schulbildung
in meiner Buchdruckerei unter
günstigen Bedingungen
Stelle als Lehrling.

Laasphe. Ernst Schmidt.

